

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL. J. PETER, President.

311 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$2.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei streifiger Vorausbezahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Samstag, den 7. April 1917.

Ostern.

Wieder einmal steht das Osterfest vor der Tür — die dritten Kriegsoferten, welche die Länder Europas begeben. Wer hätte vor zwei Jahren geglaubt, daß der mörderische Krieg, der die Mütter der Zukunft ganz Europas sich auf den blutdurchtränkten Schlachtfeldern opfern läßt, noch so lange anhalten würde?

Unser Land, das bisher glücklich vom Kriege verschont blieb, begehrt morgen ebenfalls seine ersten Kriegsoferten. — Auch zu Ostern vorigen Jahres hatte sich der politische Himmel mit dräuenden Wolken begogen. Präsident Wilson hatte seine Note an Deutschland geschickt, in der er auf eine Beendigung des rücksichtslosen Laubbootkrieges drang und hatte dem Kongreß von der Note Mitteilung gemacht. Aber während auch damals der Krieg vor der Tür schien, konnten wir in unserem Osterartikel doch darauf hinweisen, daß der Senat die Votivgabe nicht angenommen, daß der deutsche Botschafter alles verfuhrte, keine Regierung zum Nachgeben zu veranlassen, und wir durften uns der Hoffnung hingeben, daß der Frieden erhalten bleiben würde. Diese Hoffnung hatte uns damals auch nicht getrogen.

Heute jedoch ist jede Hoffnung, daß der Krieg dies Land verschonen würde, dahin. Wir stehen bereits im Krieg mit Deutschland, und manche Mütter aus dieses Landes mag den Tod ihres Sohnes zu beklagen haben, ehe der Frieden wieder seinen Einzug hält, und auch wir mögen uns Entbehnungen auferlegen müssen, von denen wir bisher nichts gewußt haben, und wie schon seit Jahren in den europäischen Ländern, werden auch hier viele Erbstimmen untergehen.

Aber wenn es jetzt auch trübe ausseht, wenn auch des Friedenshimmels Blau vor dem Grau der Kriegswolken bedeckt ist, so sollen wir doch nie die Hoffnung aufgeben, daß dereinst wieder bessere Zeiten anbrechen werden. So wie der Frühling jetzt über alles zu Eis erstarrten Landschaften den Winter den Sieg davongetragen, und wie die Natur wieder zum neuen Leben erwacht, so wird, hoffen wir, in nicht allzuferner Zeit der Krieg vom Frieden verdrängt und für alle Völker der Erde ein neuer Vollerfrühling andrehen.

Der Krieg im Gange.

Nachdem beide Häuser des Kongresses die Kriegserklärung angenommen und der Präsident und Vizepräsident dieselbe Karfreitag mittag unterzeichnet, hat der Krieg der Ver. Staaten gegen Deutschland in aller Form begonnen. Der Präsident hat vom Kongreß unbeschränkte Vollmacht zur Kriegsführung erhalten und da er nach der Verfassung unser oberster Kriegsherr ist, hat er allein die Befehle unserer Nation in seiner Hand. Unter erster Kriegsglocke bestand in der Verfassung der deutschen Handelschiffe in amerikanischen Gewässern. Was unter nächster feindlicher Kriegsglocke sein wird, muß die Zukunft zeigen. Jedenfalls wird unsere Flotte vorläufig den Krieg zu führen haben, bis unser Willkommener aus der Erde gestampft, gedrückt, übers Meer befördert und zum Draufschlagen bereit ist.

Die Bereitwilligkeit des Kongresses, mit der er auf die Forderung des Präsidenten den Krieg erklärte, veranlaßt die „Chicago Abendpost“ zu folgenden Artikeln, in welchem sie noch immer die Kriegsmotive des Präsidenten zu ergründen versucht.

Das Blatt schreibt: Die große Mehrheit des Volkes, die den Krieg nicht will, wird sich sagen, daß der Kongreß sich dem Wunsch der Administration fügte, und wird so wenig eine betrieblige Antwort darauf finden können, wie auf die Frage, warum will Präsident Wilson, der als Friedensfreund galt, jetzt den Krieg?

Das amerikanische Volk (die große Masse) billigt den deutschen Laubbootkrieg nicht. Es mag ihn verabscheuen. Aber es ist der Meinung, daß die Schädigungen und Kränkungen, die er ihm auferlegt, nicht die ungeheuren Opfer rechtfertigen, die der Krieg von ihm fordern muß. Es hat das Gefühl, daß für die Kriegsforderung und den Kriegsbefehl noch andere stärkere Gründe vorliegen müssen. Die Kongreß-Debatte — wenn man von einer Debatte reden kann — und der Kongreßbeschlus hat dem Volke über diesen Punkt keine Aufklärung gebracht. Und die von Präsidenten in seiner an den Kongreß angebotenen weiteren Kriegserklärung wollen dem Volke nicht einleuchten.

Krey der „Antriebe und Maßnahmen deutscher Agenten“ und des Verhuts der deutschen Regierung, sich für den Fall eines Krieges mit Amerika in Mexiko und Japan verbündete zu sichern, glaubt das Volk nicht daran, daß dem Lande von Deutschland wirkliche Gefahr drohe, und dieser Glaube wird bekräftigt durch die wiederholte Versicherung der deutschen Regierung, daß sie nichts Feindliches gegen Amerika beabsichtige, einen Kriegszustand gar nicht anerkennen und nicht Krieg führen werde gegen Amerika.

Die andere Begründung aber, die, daß der große Krieg einen Krieg zwischen Demokratie und Autokratie bedeute, will der Mehrheit des Volkes recht häufig erscheinen angefaßt der Tatsache, daß England, die Hauptmacht der Entente, ja auch eine Autokratie ist, und zwar eine Autokratie der schlimmsten Sorte; eine Monarchie, deren Oberhaupt völlig beherzigt wird von einer Land- und Finanzaristokratie, die bis zum Ausbruch des Krieges das englische Volk ausbeutete und nichts tat zur Besserung der Lage der Massen und die den Krieg beschloß, ohne das Volk zu Rate zu ziehen.

Wir haben keinen Streit mit dem deutschen Volk. Nicht auf seinen Antrieb handelte die Regierung, als sie in diesen Krieg trat, nicht mit ihrem vorherigen Wissen oder seiner Zustimmung. ... Wenn das für das deutsche Volk gilt, so gilt es ganz gewiß auch für das englische und für unser Volk, das amerikanische. Das amerikanische Volk will den Frieden nach wie vor. Der Krieg will es nicht. Es will den Frieden mehr als je zuvor. Es ist bereit, dem Frieden die größten Opfer zu bringen. Es will die Nation militärisch stark und schlagfertig gemacht wissen, zum Schutze seines Friedens und seiner Unabhängigkeit. Die Rekrutierung würde zu einem glänzenden Erfolg werden, wollte man das als Ziel hinstellen.

Die Schilderung der Stimmung des Volkes durch die „Abendpost“ ist zwar zutreffend, doch ohne jede Bedeutung und Einfluß auf die Zukunft. Wir sind leider schon im Kriege und müssen mit einem langen Kriege mit all seinen Greueln und bösen Radwirkungen rechnen. Das geht deutlich aus den riesigen Kriegsausgaben unserer Regierung hervor, besonders aber aus der Erklärung des Präsidenten über die jetzt dem Kongreß vorliegenden Maßnahmen zur Schaffung eines Heeres von 2.000.000 Mann. Nach seinen Vorschlägen soll zuerst die reguläre Bundesarmee auf ihre volle Stärke von 281.000 Mann gebracht werden. Gegenwärtig fehlen ihr noch 135.000 Mann. Dann sind die Militärruppen auf ihre Stärke, gegen 800.000 Mann, zu bringen. Außerdem aber wird eine ganz neue Armee von mindestens einer Million Mann geschaffen werden. Unser Landheer wird also aus drei verschiedenen Truppenkörpern zusammengesetzt werden. Für die Marine sollen sofort weitere 65.000 Mann angeworben werden. Zur Aufbringung dieser Heereskräfte wird Militärausgaben ohne Frage nötig sein. Alle ledigen Männer von 19 bis 25 Jahren werden zuerst eingezogen werden.

Das Wichtigste jedoch in der Ankündigung des Präsidenten ist seine Erklärung, daß der Kongreß sich vorläufig mit der Schaffung eines stehenden Heeres für spätere Zeiten gar nicht befassen sollte, denn erst nach dem Kriege könne man sagen, wieviel Militär man brauche. Der Präsident macht da eine Anspielung, aus der man vielleicht folgendes herauslesen könnte: Erst wenn Deutschland mit seiner Militärmacht besiegt, und nachherlich auf seine Feinde verteilt ist, kann man an eine Abrüstung denken. Niemand vermag also auch nur im entferntesten voranzusehen, was die Zukunft bringen mag. Nur das ist sicher, daß uns ein langwieriger, grauenvoller Kampf bevorsteht.

Amerikanischer Handel unter britischer Herrschaft. Die „National Marine League“, eine Vereinigung von Reedern und Schiffbauern, die behauptet, daß die Beschlüsse der Beschlüsse amerikanischer Schiffbauern...

Mer die Industrie in allen Teilen der Ver. Staaten infolge der Meeresherrschaft Englands zu leiden hat.

Selbst der Handel zwischen amerikanischen und kanadischen Häfen unterliegt der beabsichtigten Kontrolle der britischen Admiralität. So hat z. B. eine Wollwarenfabrik in Boston sich seit einigen Wochen bergänglich bemüht, von der britischen Regierung die Erlaubnis zur Einfuhr roher Wolle von Südamerika zu erwirken. Berichte von den meisten Werken ergeben, daß diese bis zur vollen Leistungsfähigkeit beschäftigt sind, doch werden die von ihnen fertigzustellenden Handelschiffe fast ausnahmslos unter der Flagge Englands oder eines der skandinavischen Länder vom Stapel laufen, die im Großen und Ganzen sich den Vorschriften der britischen Regierung untergeordnet haben. Die erwähnte Bostoner Firma fügte ihrer Beschwerde hinzu, daß sie auch verfuhrte habe, eine Ladung Rohwolle nach England zu verschiffen. Die Engländer lehnten es jedoch ab, der Sache irgendwelche Beachtung zu schenken, da die Regierung 85 Prozent allen Laderäumen beansprucht. Schließlich wurde der erforderliche Raum auf einem alten norwegischen Schiffe gesichert, doch wurde eine so hohe Versicherungsrate verlangt, daß keine Verwendung ausgeschloffen erschien. Die vereinbarte Frachtrate betrug \$2.40 für 100 Pfund. Die Firma ließ ihre englischen Kunden, dessen Bemühungen ein Anerbieten einer englischen Linie zu \$3 für hundert Pfund zur Folge hatten, eine so hohe Frachtrate, daß sie einer Ablehnung gleichkam. Später stellte eine andere englische Linie einen Preis von \$2, als jedoch mit der Verladung begonnen werden sollte, teilte sie mit, daß die britische Regierung ihren ganzen Laderaum beansprucht. Der Firma wurde dann die Zuficherung gegeben, daß ihr vielleicht nach einigen Monaten Beförderungsgelegenheit gewährt werden würde.

Eine Firma im Süden hatte Kontrakte für 10.000 Tonnen Baumwollensamenmehl abgeschlossen, bei einer Frachtrate von 80c die Tonne. Als sie eine große Menge des Mehls bergeliefert und in Norfolk und Philadelphia gelagert hatte, wurde die Frachtrate auf \$1.25 erhöht und auf ihren Protest hin mitgeteilt, daß sie nunmehr überhaupt keinen Laderaum erhalten würde. Alle Einkünfte gegen dieses Vorgehen wurden von der britischen Regierung unbeachtet gelassen, und das Mehl lagert seitdem in den genannten Hafenplätzen, wo der erhöhte Verdienst durch die Lagerungskosten in einen beständig wachsenden Verlust verwandelt wird.

Eine große weltliche Fleischwarenfabrik schreibt, daß seit vielen Monaten eine riesige Menge Fleischwaren bei ihr lagere, die für Europa bestimmt sei, für welche es ihr aber trotz aller Appelle an die britische Regierung nicht gelungen sei, den Schiffsladeräumen zu erlangen. Einige Schiffe, die ihr zugewiesen wurden, seien torpediert worden, und zur Zeit wisse sie nicht, wann die Verschiffung vor sich gehen könne. Eine Firma im Süden, die sich mit der Ausfuhr von Hartholzbrettern befaßt, erklärt, daß es sich für amerikanische Firmen als unmöglich erwiesen habe, die sich infolge des Weltkrieges bietenden Möglichkeiten auszunutzen, und zwar vornehmlich aus drei Gründen: es ist unmöglich, Schiffsladeräume zu bekommen; die Oceanfracht ist von 35 bis 40c auf \$2 bis \$2.50 gestiegen; die für die Ausfuhr in Betracht kommenden Länder haben die Einfuhr zahlreicher Warenungen unterlagert.

Amerikanische Industrielle können ungewißhaft ein ansehnliches Geschäft mit Südamerika, Australien gezogenen Grenzen entwickeln, wenn Schiffsräume zu erträglichen Raten zu haben wäre. Für viele unserer Exportwaren ist dort ausgedehnte Nachfrage vorhanden. Solange aber England die Freiheit der Meere zu einer Wüste macht, wird der amerikanische Handel sich nur innerhalb der ihm von Großbritannien gezogenen Grenzen entwickeln können.

Dieser Artikel wurde vor der Verabschiedung der deutschen Schiffe geschrieben. Jetzt hat unsere Regierung mit einem Schlag 600.000 Tonnen Schiffsboden bekommen.

Volltreffer.

Die Würfeln sind jetzt gefallen. Die Vereinigten Staaten verlangen die treue Hingabe aller ihrer Bürger und den Einsatz von Gut und Blut. Die Bürger deutschen Stammes werden sich auch nicht einen Augenblick weigern, ihre volle Pflicht dem Lande ihrer Wahl gegenüber zu erfüllen, dem sie Treue und Loyalität geschworen haben und die sie halten werden nicht allein in Zeiten des Friedens sondern erst recht in allen Krisen ihres Adoptivvaterlandes, in allen Stunden der Not und der Gefahr. Das ist das politische Mandatsdokument des Deutsch-Amerikaners: unswollenbare Treue und unverbrüchliche Loyalität den Sternen und Streifen gegenüber für alle Zeit.

Das soll als selbstverständlich die Regel für dieses Land sein. Nichts ist kleinlicher und gemeiner als Leute für Handlungen einer Regierung, welcher sie entsagt haben und für welche sie nicht im geringsten Maße verantwortlich gehalten werden können, anzusehen und zu verurteilen.

Der Präsident hat Recht, wenn er auf die Loyalität der großen Masse der amerikanischen Bürger deutscher Abstammung glaubt und darauf vertraut. Sie sind den Vereinigten Staaten durch ihren Eidswur zur Treue verpflichtet und werden ebenso willig Gut und Blut für Verteidigung derselben in dem gegenwärtigen bevorstehenden Konflikt einsetzen, wie irgend ein anderer amerikanischer Bürger, gleichviel ob er hier geboren oder anderer Abkunft ist. Es gibt für keinen Mann deutschen Stammes eine höhere fittliche Verpflichtung als die Eidstreue. Sie hat stets an erster Stelle gestanden und in allen feindlichen Konflikten unweigerlich den Ausschlag gegeben.

Es war am Karfreitag, dem höchsten Feiertage der Christenheit. Der Kriegsbefehl paßt zu dem Tag. Er bedeutet Opfer und Leiden für die Nation. Er legt den Friedensfreunden, im Besonderen den Bürgern deutschen Stammes, schweres Leid auf und fordert von ihnen summes Leiden. Verne leiden, ohn zu klagen. Wir alle kennen das Wort, heute gilt es für uns. Wir dürfen nicht weichen und drohen, dem gerechten Jorn ob der Kreuzigung des amerikanischen Friedens keinen lauten Ausdruck geben, weil das uns, dem Lande und Volke nur noch weitere schwerere Schanden bringen könnte; wir dürfen nicht klagen, weil lautes Klagen unserer unwürdig ist und uns herabsetzen müßte in den Augen der „Anderen“. Ruhe ist jetzt die erste Pflicht dem Lande, der guten Sache und sich selbst gegenüber.

Unser Senator Norris hatte den Mut, offen vor seinen Kollegen im Kongreß auszusprechen: Die amerikanische Presse ist Schuld an diesem Krieg und wir werden hineingezogen, um die Millionen von Morgan und Konsorten retten zu helfen. Freilich wurde er für diese Sprache nahezu als Hochverräter gestempelt.

9.000.000 Deutsche in den Vereinigten Staaten! Laut Erhebungen, die von der „United Press“ im Handelsdepartement eingezogen wurden, gibt es in den Ver. Staaten etwa 9.000.000 Deutsche. Davon sind in Deutschland geboren 2.501.857, von deutschen Eltern in Amerika geboren 3.911.857, in Amerika geboren, deren Vater oder Mutter deutsch waren, 1.889.590. Von den in Deutschland Geborenen sind 1.278.567 männlichen Geschlechts 21 Jahre und darüber alt. Von diesen hatten 889.007 ihre zweiten Bürgerbüchere herausgenommen; 92.030 hatten ihre Absicht erklärt, Bürger zu werden, und 127.103 waren Nichtbürger. Von den übrigen 170.527 vermochte man nicht festzustellen, ob sie Bürger waren oder nicht.

Amerikanische Bürger deutscher Geburt.

(Aus der „Philadelphia Press“.)

Von Zeit zu Zeit haben die Zeitungen gemeldet, daß deutsche Vereine in verschiedenen Städten ihre deutschen Fahnen und Bilder des Kaisers entfernt und an deren Stelle die amerikanische Fahne und Bild der aufgehängten haben, welche damit in Einklang stehen. Ob dies aus Beweggründen der Klugheit oder aus patriotischem Eifer für ihr Adoptivvaterland geschieht, falls es in den Krieg gegen Deutschland gezogen werden sollte, es ist ein lobenswerter Vorgehen. Es bekräftigt das, was möglicherweise während eines Krieges einen Anlaß zur Reue geben könnte. Es erhöht das Vertrauen des Publikums in die funktionelle Loyalität der naturalisierten Bürger deutscher Geburt zu der Regierung, welcher sie Treue geschworen haben.

Zweifellos gibt es in dieser Lande deutsche Untertanen, welche darauf bedacht sind, dem Vaterlande zu dienen und bereit sind, irgend eine Nation zu schädigen, welche um Deutschland im Kriege liegt. Diese sollten streng überwacht werden und es würde gramlos und ungerecht sein, eine feindselige Stimmung oder feindselige Handlung Bürgern zuzumuten, lediglich wegen ihrer deutschen Namen oder ihrer deutschen Geburt. Das Land ist voll von diesen Leuten. Wir haben sie stets als die wertvollsten und tüchtigsten Bürger kennen gelernt. In dem Kriege zwischen Deutschland und den Alliierten sind deren Sympathien natürlich und entschieden auf Seiten ihrer Heimat gewesen und sie haben denselben voll und nachdrücklich Ausdruck verliehen. Das beweist aber durchaus nicht, daß im Falle eines Krieges dieselben Deutschamerikaner sich nicht als lokale amerikanische Bürger erweisen werden.

Kriegssekretär Baker hat in sehr richtiger Weise den Grundgedanken ausgesprochen, daß „Jedermann, welcher sich in Übereinstimmung mit den amerikanischen Gesetzen benimmt, jetzt und in der Zukunft frei von amtlichen Belastungen sein soll.“

Die Osterglocken Dir künden: „Ob auf Deine Hoffnung nur nicht! Es bricht doch durch Krieges Wolken Einstrahlend die Friedens Licht.“

Denk ihr Gelächter bedeutet: Wie die Natur jetzt erwacht Von Schläfe, so wird auch erstehen Aus Krieg einstrahlend die Licht.

Kirchliche Nachrichten.

Lutherische Kiesskirche, Ecke 29. und S. Str.—M. Adam, Pastor. Reichsgottesdienst am Sonntag morgen um 9:30. Festgottesdienst mit Abendmahlsfeier um 10 Uhr. Montag, am 2. Ostertag, Gottesdienst abends um 7:30. Pastor L. Lang wird die Festpredigt halten.

Deutsche ev.-luth. St. Pauls Kirche, Ecke 25. und Evans Str.—E. L. Otto, Pastor; S. Silgenort, Hilfsprediger. Festgottesdienst und Osterpredigt von Pastor Silgenort und hl. Abendmahl um 10:30; Weichte um 10 Uhr.—Abends Osterpredigt, besond. Festgottesdienst und Weichte des hl. Abendmahls in engl. Sprache um 7:30; Weichte um 7 Uhr. Deutsch-engl. Gemeindefschule, S. Silgenort, Lehrer. Sonntagschule um 9:30.

Deutsche Freie Ev. Kirche, Ecke 12. und Dorcas Str.—R. Hilferbauer, Pastor. Gottesdienst am Osterfesttag um 10:30 vorm., und 7:30 abends. Die Gottesdienste fangen eine halbe Stunde eher an wie sonst. Vormittags wird die Feier des hl. Abendmahls und Aufnahme neuer Mitglieder stattfinden. Abends wird während des Gottesdienstes besond. Musik und Gesang gegeben. Alle sind eingeladen, die Gottesdienste zu besuchen. Wer die Hilfe des Pastors in sonstigen Angelegenheiten bedarf, spreche vor oder rufe auf Tyler 1092.

Ev. St. Johannes-Gemeinde, 21. und Winton Straße, Walter Schäfer, Pastor. Ostergottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls um 10 Uhr vormittags.

Erste Deutsche Ev.-luth. Kirche, 20. und Winton Straße, Titus Lang, Pastor. Deutscher Festgottesdienst vormittags um 10 Uhr mit Festpredigt und Feier des hl. Abendmahls. Festgottesdienst beginnt um 9:30. Englischer Festgottesdienst abends um 8 Uhr mit Predigt und Feier des heil. Abendmahls. Festgottesdienst beginnt um 7:30 Uhr. Deutscher Gottesdienst am Ostermontag um 10 Uhr vormittags mit Predigt von Pastor Adam, Südseite.

Kriegsoferten!

Die Osterglocken Dir künden: „Ob auf Deine Hoffnung nur nicht! Es bricht doch durch Krieges Wolken Einstrahlend die Friedens Licht.“

Denk ihr Gelächter bedeutet: Wie die Natur jetzt erwacht Von Schläfe, so wird auch erstehen Aus Krieg einstrahlend die Licht.

Und weil Dir Dein Herz fast brechen, Ist all' Deine Freude dahin, Glaubst gar nichts Du mehr zu erhoffen, Ist Dir gar so traurig zu Sinn —

Dann ach! auf der Glocken Geläute! Vernimm, wie sie rufen Dir zu: „Berag nicht Du Armer, Obengater! Der Erd' wirst doch schließlich die Ruh.“

Wenn jetzt die Gefühle auch domern, Die Zeit kommt doch wieder einmal, De Friedensschalmeien erschallen Voll Freud' über Berg, über Tal.

Es künden die Osterglocken: „Ob auf Deine Hoffnung nur nicht! Es bricht doch durch Krieges Wolken Einstrahlend die Friedens Licht.“

Ernst Facullh.

Schweden und Ukel Sam. Stockholm, über London, 7. April. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen schwedischen Ministers des Auswärtigen, Admirals B. A. Lindman, war, den amerikanischen Gesandten Ira Nelson Morris zu sich zu bitten und mit ihm gewisse Fragen, welche beide Länder betreffen, zu besprechen. Herr Morris gewann, wie er später erklärte, während dieser Konferenz den besten Eindruck, daß das alte gute Verhältnis zwischen beiden Ländern fortbestehen werde.

Unser neuer Roman beginnt heute!

Mit der heutigen Ausgabe beginnen wir mit unserem neuen Roman „Mit Feuer und Schwert“ aus der Feder von Henry Sienkiewicz. Der Verfasser ist der bedeutendste polnische Romanhistoriker der Gegenwart und weit über die Grenzen seines Heimatlandes bekannt. Seine Romane sind sämtlich in alle modernen Sprachen überetzt und haben dem Schriftsteller in allen Ländern der Erde eine Unmenge Verehrer beschafft.

Die Gelegenheit

Klopft täglich an Ihre Türen. Wieso? In den Farmland-Anzeigen auf Seite 6 der Tribune. — Lest sie sorgfältig und Sie werden Nutzen daraus ziehen, gerade wie andere es taten.

Advertisement for OHAHA GAS COMPANY. Features a large illustration of a woman in a kitchen. Text includes: DIE OMAHA GAS COMPANY, Kündigt eine Spezial-Demonstration durch Herrn Forbes von der Acorn Stove Co. an, und zwar an folgenden Tagen: Montag, den 7. April; Dienstag, den 10. April; Mittwoch, den 11. April; Donnerstag, den 12. April. Wir haben soeben einen neuen Vorrat von hübschen, anzüglichen Kochherden erhalten, die die Bedürfnisse jedes Haushaltes befriedigen. Der Verkaufspreis an diesen Herden ist \$30.00 und aufwärts. Abzahlungen, wenn Sie wünschen oder 5% Rabatt für Bar. OHAHA GAS COMPANY, 1509 Howard Straße, Telephone Douglas 605.